

Neben der Schule an der Uni: Programme für intelligente Kinder

# Mit Aktien im Kopf im Unterricht auf dem Schulschiff

60 bis 80 hochbegabte Schüler inskribieren pro Semester an Österreichs Universitäten und Fachhochschulen. Gründe dafür sind Unterforderung und Langeweile in der Schule. Felix Lehner ist einer davon.

Alexandra Unsinn

Felix Lehner studiert im ersten Semester Betriebswirtschaftslehre (BWL) an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) und steht auf den „Investmentpunkt“ und Youtube-Lektor Gerald Hörhan. Neben dem Studium belegt Felix bei Hörhan Onlinekurse. Auch auf der Plattform „Aktien mit Kopf“ nimmt er virtuellen Unterricht. Hier lernt man, wie es an der Börse zugeht. Doch außer dem Studium und den Onlinekursen hat Felix noch eine weitere Aufgabe: Er geht zur Schule, denn er ist 15 Jahre alt.

Felix ist einer von hunderten Schülern in Österreich, die am Programm „Schüler/innen an die Hochschulen“ vom österreichischen Zentrum für Begabtenförderung und Begabtenforschung (ÖZBF) teilnehmen. Pro Semester inskribieren zwischen 60 und 80 Schüler an insgesamt 21 Universitäten und Fachhochschulen. Der Anteil an Mädchen und Buben hält sich die Waage. Dabei können die jungen Studenten aus einer breitgefächerten Palette an Hochschulen wählen: von der auf Musik spezialisierten Anton-Bruckner-Privatuniversität Linz bis zur New Design University St. Pölten ist die Auswahl groß.

## „Hobby“ Hochschule

Doch was bewegt einen Schüler dazu, sich neben der Schule noch das „Hobby“ Hochschule zuzulegen? Bei Felix und den meisten anderen Schülern ist es schlichtweg Unterforderung, wie aus einem Evaluationsbericht über das Programm hervorgeht. 60 Prozent geben an, es sei Langeweile im Unterricht, die sie zu dieser Entscheidung bewog. 75 Prozent suchen eine neue Herausforderung.

Mit elf Jahren bemerkte der junge Student bereits, dass er sich für Wirtschaft interessiert. Viele im Bekanntenkreis der Familie hätten BWL studiert, auch der eigene Onkel. Die Gespräche der Erwachsenen hätten seine Begeisterung für das Fach geweckt, erzählt Felix. Am Bertha-von-Suttner-Gymnasium, dem Schulschiff an der Donauinsel, konnte sein Wissensdurst einfach nicht mehr gestillt werden. Der Unterricht im angebotenen Fach Geografie und Wirtschaftskunde reichte von Anfang an nicht aus.

Oft bauen die Eltern die Barriere zur Hochschule ab. 40 Prozent aller Schüler, die am Programm teilnehmen, haben Eltern, die Akademiker sind. Bei Felix ist es der Vater, der Geografie studiert hat.

## „Ganz oder gar nicht“

Durch einen Zufall eröffnete sich die Möglichkeit, dem Interesse des Schülers mit einem Notendurchschnitt von 1,2 gerecht zu werden: Ein Zeitungsartikel informierte ihn über das Programm. Er überlegte zwei Wochen, bis sein Entschluss feststand, denn eines ist klar: „Wenn ich von etwas überzeugt bin, dann mach ich es ganz oder gar nicht“, sagt Felix. Auch die Youtube-Kanäle von Hörhan und Aktien mit Kopf hätten ihn zu dem Schritt ermutigt. Sie würden die Botschaft vermitteln: „Wenn es dich interessiert, dann fang früh an.“ Sein Umfeld habe auf seine Entscheidung „eigentlich ganz natürlich“ reagiert, da gab es keine „besondere Euphorie oder Neid“.

Ein Motivationsschreiben sowie die Einverständniserklärung von Eltern und Schulleitung sind alles, was man für eine Teilnahme braucht. Im Motivationsschreiben geht es darum, sich Gedan-

ken über Lehrveranstaltungen zu machen, die man besuchen möchte. Dadurch soll die Zahl der Abbrecher reduziert werden, denn oft haben die Schüler eine komplett andere Vorstellung von den Inhalten des Studiums. Im Anschluss stellt dann das Begabtenförderungsinstitut den Kontakt zur Uni her, die restliche Organisationsarbeit wie Inskribieren oder das Anmelden zu Lehrveranstaltungen bleibt dann den Schülern selbst überlassen. Wenn Hilfe benötigt wird, kann man ein Mentoringprogramm in Anspruch nehmen. Doch für Felix war das nicht notwendig, er probierte es auf eigene Faust. „Eine Woche hat es aber schon gedauert“, sagt er.

## Aufregender erster Tag

Der erste, von Nervosität begleitete Tag an der WU sei für Felix überraschend gewesen: „Die Interaktion mit den Studenten auf der Uni ist komplett anders“, denn in der Schule werde aktives Einbringen in den Unterricht verlangt, „in der Uni ist das deine Verantwortung. Für mich ist das besser“, erzählt der Jungstudent. Auch die freie Einteilung, was man wann lernen soll, sagt ihm mehr zu, denn „in der Schule werden Dinge gefordert, die viel Zeit kosten und mir wenig beim Lernen bringen“.

Den zusätzlichen Lernaufwand durch die Uni beziffert Felix mit zwei Stunden pro Tag. Von den Inhalten der Lehrveranstaltungen ist er begeistert: „Alle Fragen, die ich mir stelle und die schwierig im Internet zu recherchieren sind, werden jetzt einfach beantwortet. Somit entsteht eine Art Fundament“, sagt er.

Trotz allem würde sich Felix nicht als hochbegabt bezeichnen, er habe einfach in diesem Bereich ein stark ausgeprägtes Interesse. Nach dem Studium würde er gerne selbstständiger Immobilienentwickler werden, „aber das wird man sehen“, sagt Felix.

Anfang Juli steht dann die erste Prüfung an. Ob er Angst habe, dass er durchfällt? „Keineswegs!“ Und: „Sonst gibt es ja mehrere Prüfungswochen.“



Foto: Regine Hendrich

Felix begann sich mit elf Jahren für Wirtschaft zu interessieren, nun studiert er mit 15 Jahren bereits an der Wirtschaftsuni Wien.

## Genies mit viel Schweiß und wenig Inspiration

15 bis 20 Prozent pro Jahrgang hätten mit Unterstützung das Zeug für Außergewöhnliches

Um besonders hohe Leistungen zu erbringen, ist besonders hohe Motivation gefragt. Dessen war sich auch der amerikanische Erfinder Thomas Edison sicher, in dem er einst formulierte: „Genius is one percent inspiration and ninety-nine percent perspiration.“

Claudia Resch, Geschäftsführerin des österreichischen Zentrums für Begabtenförderung und Begabtenforschung (ÖZBF), hat diesen Satz verinnerlicht und leitet das ÖZBF nach dem Motto: „Fördern auf Verdacht“. Denn 15 bis 20 Prozent aller Kinder und Jugendlichen pro Jahrgang haben das Potenzial für eine Begabung. Aber eben nur das Potenzial – ob dieses ausgeschöpft und entdeckt wird, hänge maßgeblich vom Umfeld und der eigenen Motivation ab. Eine Begabung würde sich nämlich oft erst aus einer Förderung heraus entwickeln, dafür brauche es Lehrer und Eltern, die dafür sensibilisiert seien, sagt Resch.

Doch was ist eigentlich Begabung? Claudia Resch erklärt, Be-

gabung sei die Fähigkeit, eine hohe Leistung zu erbringen, und sei damit auch viel mehr als Intelligenz. Denn Intelligenz sei ein statistischer Wert, der über einen Intelligenztest (IQ-Test) ermittelt wird, und schließt, im Gegensatz zur Begabung, Bereiche wie Sport oder Musik aus.

Der Übergang zwischen Begabung und Hochbegabung sei dann fließend, doch auch der IQ-Test gibt Auskunft darüber, ob jemand besonders intelligent sei. Ab einem Intelligenzquotienten von 130 sagt man, dass eine Hochbegabung vorliegt. Der Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung liegt zwischen 85 und 115.

Ob ein Kind begabt sei, würde man oft schon früh bemerken, beispielsweise wenn es schon mit zwei Jahren in ganzen Sätzen spricht, sich Dinge gut merken kann oder über ein hohes Detailwissen in einem bestimmten Bereich verfügt.

Der Gesetzgeber hat erstmals 1962 auf begabte Kinder reagiert, indem im Schulorganisations-

gesetz eine differenzierte Förderung von Begabungen festgeschrieben wurde. Die letzte Anpassung gab es im Jahr 2009, als der „Grundsatzterlass zur Begabtenförderung“ eingeführt wurde.

## Weniger Spitzenschüler

Die Schule hat nach diesem Grundsatzterlass die Aufgabe, Potenziale zu fördern. Dennoch: Claudia Resch sieht auf gesetzlicher Ebene Nachholbedarf, denn die Pisa-Studie aus dem Vorjahr zeigt, dass der Anteil der Spitzenschüler Österreichs in den letzten zehn Jahren von 20 auf 15 Prozent gesunken ist. Das liege an mangelnder Förderung, auf die es zu reagieren gilt, denn „15 bis 20 Prozent mit möglicher Begabung sind keine Randgruppe“.

Ein kostenneutraler Vorschlag wäre, dass Kinder einzelne Fächer, in denen sie besonders gut sind, in einer höheren Schulstufe absolvieren können. Zudem sollte es in der Lehrerbildung ein Pflichtfach zu Begabtenförderung geben, sagt Resch. Der ausgepräg-

te Wissensdurst der eigenen Kinder kann Eltern aber auch überfordern, daher komme es leider vor, dass begabte Kinder oft auf sich allein gestellt seien, weiß Helene Mainoni-Huber, Landesreferentin für Schulpsychologie in Salzburg.

Zudem würden sich Kinder in der Schule auch miteinander vergleichen, und „für diese Kinder ist dann oft kein Platz in der Gruppe“. Das seien Gründe dafür, dass hier öfter Verhaltensschwierigkeiten auftreten. Dennoch sind Begabtenklassen- oder -schulen für Mainoni-Huber kein geeignetes Rezept, denn außer der Begabung seien auch Persönlichkeitsentwicklung und Soziales wesentlich, die bei einer Trennung, wie man aus Studien aus dem anglo-amerikanischen Raum weiß, gefährdet sind.

Für Claudia Resch ist der ideale Weg ein „Sowohl-als-auch“, hier müsse es den gleichen Ansatz geben wie bei der Sonderpädagogik und daher darauf geschaut werden, welche Schulform den Bedürfnissen des Kindes gerecht wird. (au)

## WISSEN

### Beratungsstellen für Hochbegabte

■ **ÖZBF** Das österreichische Zentrum für Begabtenförderung und Begabtenforschung verfügt über Ansprechpartner in jedem Bundesland. Die Förderung reicht hier vom vorschulischen Bereich bis ins Studium hinein. Darunter gibt es etwa die Kinderuni, Sommerakademien, Projektunterstützung (auch für Studenten), Schüler an die Hochschulen, Olympiaden und Wettbewerbe.

➔ [www.oebf.at](http://www.oebf.at)

■ **Schulpsychologie** Für die Abklärung, ob das Potenzial für eine Begabung vorhanden ist, stehen schulpsychologische Beratungsstellen im Landesschulrat zur Verfügung.

➔ [www.schulpsychologie.at](http://www.schulpsychologie.at)

■ **Klikk** Klikk ist ein Training für Eltern mit klugen Kindern im Vorschul- und Grundschulalter. Es werden auch Kurse in Österreich angeboten.

➔ [www.elterntraining-klikk.de](http://www.elterntraining-klikk.de)